



LK 3567/1

Die Kehrseite der Medaille - Gottfried Keller
und sein Bild in der öffentlichen Meinung



GOTTFRIED KELLER-GESELLSCHAFT
ZÜRICH

Rede zum Herbstbott 2000

Neunundsechzigster Jahresbericht

VERLAG DER GOTTFRIED KELLER-GESELLSCHAFT
ZÜRICH 2001

DIE MITGLIEDSCHAFT DER GOTTFRIED KELLER-GESELLSCHAFT

wird erworben durch schriftliche Anmeldung bei der Aktuarin (Adresse siehe im Anschluss an den Jahresbericht) und gleichzeitige Einzahlung des Jahresbeitrages auf Postcheckkonto 80-6471-3.

Die Mitgliedschaft berechtigt zur Teilnahme am Herbstbott.

Jahresbeitrag:

Einzelmitglieder Fr. 30.-

Kollektivmitglieder Fr. 100.-

Ausländische Mitglieder sind gebeten, ihren Beitrag auf Privatkonto 684089-10 der Credit Suisse, Hauptsitz Paradeplatz, Zürich, z.G. Gottfried Keller-Gesellschaft, einzubezahlen.

Die Kehrseite der Medaille – Gottfried Keller und sein Bild in der Zürcher Öffentlichkeit

Als 1889 der 70. Geburtstag Gottfried Kellers zu feiern war, schickte sich ein Fähnlein von zwölf Aufrechten an, den Dichter mit einer Medaille zu ehren. Bereits im Herbst 1888 waren die Vorbereitungen an die Hand genommen worden. Trotzdem gelang es nicht, die Medaille rechtzeitig fertigzustellen. Die Entwürfe Arnold Böcklins und die entsprechenden Modelle des angesehenen Medailleurs Anton Scharff eilten zwischen Zürich und Wien hin und her, bis Böcklin sich entschloss, nach Wien zu reisen, um die aufgetauchten Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen. Am 13. September schliesslich konnten der NZZ-Redaktor Albert Fleiner und der Bildhauer Richard Kissling Gottfried Keller im Namen der Freunde das fertige Werk überreichen. Keller, den seine Krankheit ans Bett fesselte, soll die Freundesgabe unter Tränen entgegengenommen und laut den Erinnerungen Albert Fleiners gesagt haben: «Das ist das Ende vom Lied. Sie werden es sehen, meine Freunde. Ich fühl' es!»

Wir sind uns bewusst, dass letzte Worte nicht immer die letzte Klarheit bringen. Oft werfen sie weniger Licht als Schatten, und da beginnen bekanntlich Legenden zu wuchern. Gestatten Sie auch mir die Freiheit, in dieser etwas schwach beleuchteten Szene herumzutappen und Kellers Worte nach meinem Bedürfnis auszulegen.

Es liegt nahe, dass Keller mit dem «Ende vom Lied» einfach zum Ausdruck bringen wollte, dass er seinen Tod kommen fühle. Vielleicht aber dachte er beim Anblick der Medaille auch an etwas anderes. Am 1. Juni 1889 schrieb er an seinen Verleger Wilhelm Hertz, er habe sich zur Kur ins Grand Hotel Sonnenberg auf Seelisberg zurückgezogen, «um meinen 70. Geburts-

tag, der mich mit etwelcher Belastung nach jetziger Mode bedroht, im Verborgenen zuzubringen». Es ist ihm nicht gelungen: Die Abgesandten des Bundesrates haben ihn in seinem Versteck aufgestöbert, und wenn man Thomas Hürlimann glauben soll, der den Vorfall in seinem Stück «Das Lied der Heimat» behandelt, nicht zu Kellers Vergnügen. So lässt sich das «Ende vom Lied» auch in anderem Lichte lesen. Wurde Keller bewusst, dass sein Werk und seine Bedeutung fortan im Goldglanz dieser Medaille gesehen würden und sein Schicksal nun in anderen Händen liege? Keller, ein skrupulöser Verbesserer seiner Manuskripte, ein unendlicher Zauderer, wenn es darum ging, dem Verleger etwas Fertiges abzuliefern, der Dichter, der mit abgrundtiefem Misstrauen ein Volk von Philologen sich um sein Werk und seine Person zusammenscharen sah: Erfasste ihn das schreckliche Bewusstsein, dass seine Stimme versagen würde, dass andere nun sein Lied singen und vielleicht bald nur noch den Refrain im Gedächtnis behalten würden? Wie hatte er 1877 Jakob Baechtold förmlich angefleht, von einer geplanten Biographie abzusehen: «Die Sache ist die: Ich bin trotz meines Alters noch nicht fertig, sondern ein Bruchstück, das in den nächsten Jahren vielleicht ergänzt wird, aber jetzt zu keinem richtigen Bilde dienen könnte.» Noch auf dem Krankenbett quälte ihn das Bewusstsein des Unfertigen, und er redete von unbeglichener Schuld: «Oft, wenn ich in der Nacht so daliege, komme ich mir vor wie ein bereits Begrabener, über dem ein hohes Gebäude emporragt, und dann tönt es immer: ich schulde, ich dulde!»

Die Kehrseite der Medaille, die bittere Folge des süßen Ruhms ist, dass die Nachwelt mit metallischer Härte den Anspruch auf festgeprägte Konturen anmeldet und sich auf Leben und Werk ihren eigenen Reim und ihr eigenes Bild macht. So bedeutet – und bedeutete vielleicht auch Keller – die Medaille zugleich Abschied und winkende Botschaft des Todes.

Sie werden einwenden, hier werde Gottfried Kellers Idiosynkrasie gegen eine seiner Kontrolle entgleitende Rezeption aufgebauscht. Schliesslich habe der Dichter die Ehrungen, die ihm zu Lebzeiten zuteil geworden seien, auch genossen. Und in der Tat ist es lehrreich zu verfolgen, zu welchen Gelegenheiten und mit welchen Akzenten Keller geehrt worden war. Dabei sind sowohl die unverhohlene Festfreude des Autors zu berücksichtigen als auch die verborgenen Zeichen der Abwehr zu deuten.

Von einer eingehenden Rekapitulation aller festlichen Gelegenheiten, zu denen Keller das Gedicht oder das Lied lieferte, will ich absehen. Die Ka-

detten-, Sänger- und Schützenfeste, die nach einem gebundenen Wort verlangten: Sie alle wurden von Keller bedient, manchmal seufzend, manchmal freudig, oft elegant und zuweilen etwas hölzern. Der Dichter genoss die Anerkennung, die man ihm mit vollem Becher zuprostete.

Das erste Ereignis im Reigen der Ehrungen, die Keller nicht en passant zuteil wurden, sondern auf ihn zugeschnitten waren, stellte die Feier zu seinem 50. Geburtstag dar, als er schon acht Jahre als Erster Staatsschreiber des Kantons Zürich amtete, seine politische Zukunft jedoch durch die demokratische Umwälzung gefährdet schien. So kurzfristig wie seinerzeit die Wahl des Staatsschreibers organisierten interessierte Kreise den Ehrendokortitel der Universität. Diese brauchte nur gerade zwei Tage, um auf die am 17. Juli erfolgte Anfrage des Erziehungsdirektors zu reagieren.

Am Abend des 19. Juli 1869 bringen die Studenten von Universität und Polytechnikum, Männerchöre und verschiedene Vereine mit Fahnen und Fackeln dem Dichter vor dem Hotel Baur am Paradeplatz ein Ständchen. Danach fährt man vierspännig zur alten Tonhalle, wo Keller vom Dekan der Philosophischen Fakultät zum Doctor honoris causa erklärt und von Erziehungsdirektor Sieber mit einem Dankschreiben des Regierungsrates geehrt wird. Schliesslich ergreift der Geehrte selber das Wort, wie die Neue Zürcher Zeitung am 21. Juli berichtet: «In bald launiger, bald tief-ernster, bald lächelnder, bald scharf-satyrischer Rede eröffnete er uns einen Einblick in sein sonst so verschlossenes Seelenleben, zeigte die künstlerischen Ideale, denen er gefolgt, geisselte manchen Fehler unserer Zeit und namentlich den phrasenhaft-hohlen Ton eines unwahren Patriotismus und zeigte, was die Schweiz auf dem Gebiete der Kunst Gutes zu leisten berufen und befähigt sei.» Es folgte ein rauschendes Fest, das bis in die Morgenstunden hinein dauerte.

Danach vergingen allerdings einige Monate, bis Keller sich für den Ehrendoktor beim Dekan Georg von Wyss schriftlich bedankte. Am 5. Oktober erst gelobte er, fortan «bis zum Schlusse seiner Tage sein literarisches Wirken noch zu einem günstigen Ganzen zusammenzufassen und zu einer festeren Gestaltung zu bringen». Nach dem frohen Fest mag Keller von Zweifeln über das Unfertige in seiner Bildung und seinem Werk befallen worden sein, Zweifeln, welche dem Dichter nach Baechtolds Bericht schon in seiner Ansprache vor dem Hotel Baur auftauchten, als er von einer unverdienten Ehrung sprach, die das Fest dann aber buchstäblich hinwegspülte bis zum Kater am anderen Morgen.

Der 60. Geburtstag verlief dann wesentlich ruhiger; Keller hatte offenbar seine Lehren gezogen und seine Freunde zur Zurückhaltung ermahnt. Jakob Baechtold berichtet:

«Es war ein heisser Nachmittag, der am 19. Juli 1879 einen engen Kreis von Verehrern in dem schönen Rokocosälchen der «Meise» zusammenführte. Wohl hatte es einige Mühe gekostet, den Jubilar zur Stelle zu schaffen. Es gab ein auserlesenes Festessen, u.a. Suppe von Schildkrot à la Kamacher, Rebhühnerpastete à la Strapinsky, Rehkeule à la Zendelwald, Erdbeertörtchen (da die Himbeeren noch nicht reif waren) à la Madame Litumlei. Der kleine Wald von Gläsern, aus welchem der Champagnerkelch wie eine Pappel hervorragte, fehlte auch nicht. Die Flaschen waren mit Kellerschen Liedstrophen bedruckt. (...) Man hatte ausgemacht, dass jedes Wortgepränge vermieden werden sollte. Herr Alt-Regierungspräsident Hagenbuch als der älteste der anwesenden Freunde Kellers hielt die bescheidene Ansprache. (...) Dann klingelte der Gefeierte ans Glas und wand in seinem originellen Dankspruch jedem der Reihe nach ein Strüsschen mit und ohne Dornen. Der schwüle Rest des Nachmittags schwand in ungebundener Fröhlichkeit dahin.»

Ein Jahr zuvor, am 28. April 1878, hatte die Stadt Zürich ihrem prominenten Einwohner das Bürgerrecht geschenkt. Eine von Bernhard Spyri verfasste Urkunde formulierte die Begründung: «Dem schweizerischen Dichter Dr. Gottfried Keller, von Glattfelden, geboren 19. Juli 1819, aus Freude über die ihm in und ausser seinem Vaterlande gewordene allseitige Anerkennung und aus besonderem Dank für die lebensfrischen Dichtungen, die er zum Gedächtniss Zürichs und eines strebsamen und thatkräftigen Bürgersinnes geschaffen hat».

1877 war die Buchausgabe der «Züricher Novellen» erschienen, 1873 bereits «Die Leute von Seldwyla», in der um fünf Geschichten erweiterten Ausgabe, nachdem vom 1856 erschienenen Band kaum 500 Exemplare hatten abgesetzt werden können. Kellers Antwort auf die Ehrung durch den Stadtrat fiel eher kühl aus. Es war ihm bewusst, dass man mit der Ehrung vor allem auch sich selbst in den Vordergrund spielen wollte. Verstand man ihn auch richtig? Eigentlich hatte Zürich sich genauso verhalten, wie er es im Vorwort zum Zweiten Band der «Leute von Seldwyla» beschrieben hatte: «Seit die erste Hälfte dieser Erzählungen erschienen, streiten sich etwa sieben Städte im Schweizerlande darum, welche unter ihnen mit Seldwyla

gemeint sei; und da nach alter Erfahrung der eitle Mensch lieber für schlimm, glücklich und kurzweilig als für brav, aber unbeholfen und einfältig gelten will, so hat jede dieser Städte dem Verfasser ihr Ehrenbürgerrecht angeboten für den Fall, dass er sich für sie erkläre.» Zürich hat sich in diesem Wettbewerb eigenmächtig zur Siegerin erklärt, unter der anmassenden Vorgabe, der Dichter habe sein Werk zum Gedächtnis und offenbar zum höheren Ruhm Zürichs geschaffen.

Spürte Keller das wachsende Missverständnis, das sich als Einverständnis ausgab? Welchen Dichter wollte die Öffentlichkeit denn geehrt haben? Aufschluss mag die zu Kellers 70. Geburtstag nach Seelisberg überbrachte Gratulation des Bundesrates geben – eine Ehrung, wie sie noch keinem schweizerischen Schriftsteller oder Künstler geschehen war. Nicht ex cathedra, aber ex officio wurde festgeschrieben, was man künftig von Gottfried Keller halten wollte: «Hochverehrter Herr», hebt der von Josef Viktor Widmann verfasste Text an, «Sie haben unserem Lande viel geschenkt. Vor allem jenes weihevollste Lied, das in der Tonweise des unvergessenen Baumgartner überall erklingt, wo schweizerische Herzen in feierlichem Hochgefühl für ihr Heimatland schlagen. Es ist ein nationaler Psalm geworden, der noch oft in guten und bösen Tagen uns und unsere Nachkommen erbauen wird. Aber dieses Lied ist nur ein besonders leuchtendes Kleinod in der reichen Schatzkammer ihrer Dichtungen. Nicht unsere Aufgabe kann es sein, hier eine ästhetische Werthschätzung derselben auszusprechen. Wohl aber dürfen wir darauf hinweisen, dass diese Dichtungen, wie hoch auch ihre Wipfel ragen mögen ins Reich der Phantasie, tief in der heimischen Scholle wurzeln und schon dadurch für unser Volk von grösstem Werthe sind. Aber auch der sittliche Kern, ja, die jugend- und volkserzieherische Absichtlichkeit, welche, unbeschadet ihrer Kunstschönheit, viele dieser Dichtungen durchdringt, macht dieselben zu Werken, aus denen sowohl das jetzige Geschlecht, als auch spätere Generationen unseres Volkes nur die besten, gesündesten Anregungen schöpfen können. Haben Sie somit in der schweizerischen Nation sich durch ihre edeln Schöpfungen ein bleibendes Denkmal gesetzt, so haben Sie zugleich unserer einheimischen Literatur vor den Augen des Auslandes eine weithin sichtbare Ehrensäule errichtet. Das zeitgenössische Schriftthum deutscher Zunge kennt keinen bessern Namen als den Ihrigen, und wenn infolge dessen die Blicke des Auslandes in ähnlicher Weise, wie einst zu Albrecht von Haller's Zeiten, nach der Schweiz gerichtet sind, so kommt dies auch den sonstigen literarischen und künstlerischen Bestrebungen des ganzen Landes zu gute, das in Ihnen geehrt wird.»

Keller winkte etwas unwirsch ab, als man ihm den Text der Urkunde vorlesen wollte; er habe ihn schon der Zeitung entnehmen können. Nahm er Anstoss an der wohlgesetzten Grussbotschaft? «Vor allem jenes weihevollste Lied», hob der Bundesrat hervor. War diese Gelegenheitsdichtung damit richtig gewertet? Wie musste der Begriff des «Nationaldichters», von dem in der Präambel der bundesrätlichen Urkunde die Rede war, in den Ohren dessen klingen, der unter dem Stichwort «nationale Kunst und Literatur» einen ästhetischen und dilettantischen Schreibeschwindel sich entfachen sah, wie er am 31. Januar 1860 an Hermann Hettner schrieb? War die Behauptung, «das zeitgenössische Schriftthum deutscher Zunge kenne keinen bessern Namen» nicht wieder eine dieser Lobhudeleien, die ihn lächerlich machten – wie er einmal meinte –, indem sie ihm die Glocke eines «Shakespeare der Novelle» an den Hals hängten oder ihn mit Goethe verglichen und damit die Rachsucht der Goethe-Philologen anstachelten?

Zum Missverständnis vom Heimatdichter Gottfried Keller hat auch mein Amtsvorgänger, Stadtpräsident Hans Konrad Pestalozzi, beigetragen, als er dem Dichter ins Grab nachrief: «Gottfried Keller hat als Dichter der Welt angehört; dass er aber ein so treuer Sohn seiner Heimat geblieben, dass er sein Volk, das er gekannt hat in seinen Schwächen und in seinen guten Seiten, wie wohl kein Zweiter, dass er dieses Volk so treu und wahr geliebt, das danken wir ihm ewig! Uns, den Lebenden, und denen, die nach uns kommen werden, wird der Dichter des herrlichen Liedes, das das Schweizerland in schönster Weise besingt, unvergesslich bleiben. Und wenn dereinst die Stunde der Noth und Gefahr an das geliebte Vaterland herantreten sollte, dann werden seine Kinder und Enkel sterbend davon Zeugnis ablegen, dass das Wort Gottfried Kellers auf guten Grund gefallen war. Und wir Alle, die wir hier stehen, wir wollen in dieser geweihten Stunde uns geloben, dem Vaterlande alle unsere Kraft zu weihen. Er ruhe sanft!»

Markige Worte für die Nachwelt. Wir wollen sie der Emotion zugute halten, die an diesem traurigen 15. Juli 1890 die Gemüter bewegte, als Gottfried Keller «wie ein Fürst» zu Grabe getragen wurde, unter der Anteilnahme von Tausenden.

Wie aber hat die Nachwelt das Bild Gottfried Kellers zu erhalten gesucht?

Man säumte nicht, die Gestalt des Entschwundenen fest ins Stadtbild einzufügen. 1891 brachte der Wiener Maler Karl Johann Peyfuss Kellers Por-

trait als Scheinrelief in Grisaille-Malerei an der Decke des neuen Stadttheaters an. Der Dichter, der ein Leben lang vergeblich zum Drama strebte, hat damit postum die Bühne doch noch erreicht.

1892 wurde die von Richard Kissling noch zu Lebzeiten geschaffene Marmorbüste in der Eingangshalle des Rathauses aufgestellt. Heute steht an ihrer Stelle ein Bronzeabguss.

1893 – also lange vor Ablauf unserer heutigen Bewährungsfrist von zwanzig Jahren – hat man die Strasse zwischen dem Stadttheater und der alten Tonhalle nach Gottfried Keller benannt. Was damals durchaus prominent war und Sinn machte, erscheint heute als Irrtum der Geschichte. Die wenigsten Zürcher wüssten, wo sich die Gottfried-Keller-Strasse befindet. Vielleicht tröstet es, dass Goethe und Schiller dieses Schicksal teilen.

1901 wurde über Kellers Grab auf dem Friedhof Sihlfeld ein Denkmal nach Entwürfen von Alfred Friedrich Bluntschli mit der von Richard Kissling abgenommenen Totenmaske errichtet. Kisslings Vorschlag aus dem Jahre 1906, ein Denkmal für Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer zu errichten, fand keine Gnade. Er hätte wohl auch Kellers Zorn erregt, hat dieser sich doch zeitlebens dagegen gewehrt, mit Meyer zum literarischen Zwilling verbunden zu werden.

1940 hat der Stadtrat die leidige Frage eines Denkmals erneut aufgeworfen. Eine gemeinsame Kommission von Stadt und Kanton machte sich an die Arbeit; Experten der Literatur und der Kunst wurden befragt. Die breit angelegte Enquête endete im mageren Ergebnis, dass für ein Denkmal noch immer kein Bauplatz habe gefunden werden können, weshalb die Kommission vorläufiges Zuwarten empfahl. Der Schweizerische Werkbund aber liess sich nicht vertrösten. Er veranstaltete 1942 eine weitere Umfrage unter Künstlern, Architekten, Literaturwissenschaftlern und Kulturpolitikern, des Inhalts, «ob Gottfried Keller ein Denkmal errichtet werden solle, worin es bestehen und wo es erstellt werden solle». Auch diese Umfrage ergab die verschiedensten Vorschläge und Ansichten, die noch durch einen Wettbewerb unter den oberen Semestern der Abteilung Architektur an der ETH vermehrt wurden. Der Werkbund bündelte sie alle zu einem bunten Strauss von Ideen und Meinungen und schloss mit dem flammenden Aufruf: «Nun, Stadtrat von Zürich, entscheide!», worauf der Entscheid einmal mehr vertagt wurde.

Es blieb schliesslich privater Initiative vorbehalten, Gottfried Keller doch noch zu einem Denkmal zu verhelfen. Zu ihrem hundertjährigen Bestehen schenkte die Schweizerische Rückversicherung der Stadt Zürich 1964 eine von Otto Charles Bänninger gestaltete Gottfried-Keller-Plastik in der Parkanlage vor dem Hafen Enge. Die Firmenleitung hatte sich darauf besonnen, dass es Keller war, der 1863 als Staatsschreiber die Akte unterzeichnete, in welcher der Firma die Betriebsbewilligung erteilt worden war. Bei der Übergabe des Denkmals hob sie zu einem Lob auf die Stadt an und den strebsamen und tatkräftigen Bürgersinn, der darin walte, auf das sauber und fähig regierte Gemeinwesen und die stimulierende Atmosphäre einer weltoffenen Stadt und gab ihrer Überzeugung Ausdruck, das Zürcher Volk werde in Bänningers Gedenkstätte «den Dichter und staatsbürgerlichen Erzieher» dargestellt finden, den es verehere.

So gern ich in Zürichs Lob einstimme – es war trotz aller Zukunftsgläubigkeit im Ökonomischen politisch so verklärt wie nach Kellers Eingeständnis 100 Jahre zuvor «Das Fähnlein der sieben Aufrechten». In einem Brief an Theodor Storm hatte es der Dichter 1877 «bereits ein antiquiertes Grossvaterstück» genannt. Offensichtlich ist es eine der Konstanten der Keller-Rezeption, dass man nur das äussere festliche Kleid sieht, nicht aber die im Hintergrund lauende «Freudlosigkeit» oder «Grundtrauer», um zwei Begriffe Kellers aufzunehmen.

Das wohl wichtigste Gefäss der zürcherischen Keller-Rezeption stellte der 1882 gegründete Lesezirkel Hottingen dar. In der Geschichte dieses verdienstvollen Vereins, der das kulturelle Leben Zürichs über Jahrzehnte entscheidend prägte, führt Conrad Ulrich aus, es sei «schon in den Anfängen das ganz spezielle Moment der ‚Seldwylerei‘ feststellbar, nämlich: ‚das immer wieder ausgesprochene Bekenntnis zu Gottfried Keller, der 1882–1890 Hottinger Mitbewohner ist, und dessen Sentenzen, Figuren und Gedichte bei jeder möglichen Gelegenheit angebracht, dargestellt oder zitiert werden. (...) Man wird rückblickend den Eindruck nicht los, dass allzugerne weder die Skepsis noch die Kritik, die im Kellerschen Werk neben dem Humor stets vorhanden sind und die die ‚Gemütlichkeit‘ untergründig verunsichern, zur Kenntnis genommen werden wollten.» So konzipierte man Fest um Fest nach Kellerschen Vorbildern: Bei einer Fahrt nach Stein am Rhein werden auf dem Hauptplatz des Städtchens, auf der Burg Hohenklingen und im Kloster St. Georgen Szenen aus «Seldwyla» inszeniert; 1895 findet in der alten Tonhalle eine «Frühlingsmesse in Seldwyla» statt, für ein Salomon-

Gessner-Fest zieht man in den Sihlwald, wo «frei nach dem <Landvogt von Greifensee> Idyllenspiel, Tanz, Schützenstand und gebildete Unterhaltung gleicherweise zu ihrem Recht kommen» (Conrad Ulrich). Dieser Festbetrieb ist erst 1933 erloschen, als das Venedig-Thema im Wasserfall eines Dauerregens ertrank. Eine Fortsetzung fand der Festbetrieb schliesslich im Schoss der Zunft Hottingen, die jeweils am Sechseläuten das «Fähnlein der sieben Aufrechten» mit sich führt und das unzertrennliche Paar Gottfried Keller/Arnold Böcklin auferstehen lässt.

Aus dem Kreis des Lesezirkels Hottingen kamen aber durchaus auch ernsthaftere Anregungen, sich mit Gottfried Kellers Werk zu beschäftigen. Zwar hatte die Stadtbibliothek schon 1893 eine ständige Gottfried-Keller-Ausstellung im Helmhaus eröffnet. Dass diese nicht immer offen stand, wissen wir aus Kafkas Tagebuch, der am 27. August 1911 zusammen mit Max Brod in Zürich weilte und lakonisch notierte: «Keller-Zimmer versperrt». Kafkas berühmtes «starkes Sonntagsgefühl bei der Einbildung, hier Bewohner zu sein» lässt sich darum offensichtlich nicht auf Gottfried Keller zurückführen.

Bereits 1907 hatte der Lesezirkel Hottingen in dieser misslichen Situation Abhilfe schaffen wollen und die Idee eines Gottfried-Keller-Hauses aufgeworfen. 25 Jahre nach seiner Gründung stand er auf dem Höhepunkt seiner Geschichte. Er plante darum, nicht eben kleinlich, ein Archiv der schweizerischen Dichtung, mit Vortrags-, Lese- und Gesellschaftsräumen und stolzen Baukosten von Fr. 250 000. Als idealen Baugrund hatte man den nach dem Abbruch der alten Tonhalle ungenutzten Platz vor dem Stadttheater, die heutige Sechseläutenwiese, ins Auge gefasst. Das Archiv sollte zum 100. Geburtstag Gottfried Kellers auf den 19. Juli 1919 eröffnet werden. Doch das Projekt scheiterte an seiner Grösse; es wurde immer mehr zum Ladenhüter, mit dem der Lesezirkel die Zürcher solange nervte, bis er sowohl seine Pläne als schliesslich auch sich selbst begraben musste.

Einen bescheidenen Ersatz für das monumentale Gottfried-Keller-Haus, das von seiner architektonischen Statur her dem Stadttheater hätte Paroli bieten sollen, bildete das Gottfried-Keller-Zimmer im Haus zum Thaleck, in Kellers letzter Wohnung. Es wurde am 19. Juli 1933 pünktlich zum Geburtstag des Dichters eröffnet. Träger war die zwei Jahre zuvor aus dem Lesezirkel hervorgegangene Gottfried-Keller-Gesellschaft. Aber auch diese Erinnerungsstätte war nicht auf Dauer angelegt. Zwar fiel der Besuch in den

ersten Jahren noch erfreulich aus. 1940, am fünfzigsten Todestag des Dichters, wurden in einer Woche mehr als 4000 Personen gezählt. Aber 1957 musste das Keller-Zimmer nach langen Jahren des Serbelns endgültig geschlossen werden. Erst 1983 wurde in diesem Rathaus wieder eine ständige Gottfried-Keller-Ausstellung eingerichtet, die aber bereits 1992 den neuen EDV-Anlagen des Parlamentsbetriebes Platz machen musste. Auf Initiative der Zunft Hottingen konnte danach in der SKA-Filiale am Werdmühleplatz eine durchaus repräsentative und von einem prächtig ausgestatteten Katalog begleitete Ausstellung untergebracht werden. Sie steht heute noch dort, auch wenn sie nur als Übergangslösung gelten will.

Ich habe die Geschichte des Gottfried-Keller-Denkmal und des Gottfried-Keller-Hauses bzw. der Gottfried-Keller-Ausstellung gestreift, um zu zeigen, wie im Verlauf der Zeiten die Aufgabe, das Andenken des grossen Dichters lebendig zu erhalten, mit mehr oder weniger Engagement, mit grösserem oder minderem Geschick angegangen wurde und dass sie eigentlich auch heute noch ungelöst über uns schwebt.

Um das Bild der naiven – also nicht-wissenschaftlichen – Keller-Rezeption zu vervollständigen, greife ich nun als punktuelle Ereignisse noch die grossen Feiern zum 100. Geburtstag und zum 50. Todestag des Dichters heraus.

1919 konnte sich kaum eine Schweizer Stadt leisten, den Gedenktag ohne Feier vorbeigehen zu lassen, und in den Feuilletons bestätigten Schriftsteller wie Thomas Mann, Hofmannsthal, Hermann Hesse den weltliterarischen Rang des Schweizers. Vor allem aber wurde dem Volke einmal mehr der Patriot und Erzieher vor Augen geführt. Man hielt sich an Conrad Ferdinand Meyers Wort vom «Schutzgeist»: «er sorgte, er lehrte, predigte, warnte, schmollte, strafte väterlich und sah überall zu dem, was er für recht hielt».

Auch die Titel, Untertitel und Widmungen damaliger Publikationen sprechen für sich: «Gottfried Keller, Heimat und Dichtung», «Gottfried Keller als Politiker», «Dem Schweizervolk, zum 100. Geburtstag des Dichters», «Den Schülern der Stadt Zürich zur Erinnerung an den 100. Geburtstag des grossen vaterländischen Dichters, gewidmet von der Zentralschulpflege» usw. So klagte Carl Spitteler in seiner Luzerner Ansprache, die nicht enden wollenden Gedenkfeiern liessen «die Vorzüge des Dichters übers ganze Jahr in bengalischer Beleuchtung mit verstärktem Nationalorchester strahlen».

In Zürich veranstaltete der Lesezirkel Hottingen eine Feier, von der wir gehört haben, dass sie nicht mehr ganz an die grosse Zeit des Lesezirkels anzuknüpfen vermochte, obwohl der Bundespräsident die Festrede hielt. Von einer anderen Feier wissen wir aus Elias Canettis Erinnerungen in «Die gerettete Zunge»: «Die Predigerkirche war gesteckt voll, es herrschte eine feierliche Stimmung. Es gab Musik und dann kam eine grosse Rede. Ich weiss nicht mehr, wer sie hielt, es muss wohl ein Professor von unserer Schule gewesen sein, aber keiner von unseren eigenen. Ich weiss nur, dass er sich immer mehr in die Bedeutung von Gottfried Keller hineinsteigerte. Wreschner und ich wechselten verstohlen ironische Blicke. Wir glaubten zu wissen, was ein Dichter sei, und wenn wir von einem nichts wussten, war es eben keiner. Aber als der Redner immer grössere Ansprüche für Keller machte, als er so von ihm sprach, wie ich es gewohnt war von Shakespeare, Goethe, Victor Hugo, von Dickens, Tolstoi und Strindberg zu hören, packte mich Entsetzen, wie ich es kaum zu beschreiben vermag, so als ob man das Höchste, was es auf der Welt gab, den Ruhm der grossen Dichter, entheiligt habe. (...) Kaum waren wir aus der Kirche heraus, sagte ich todernst zu Wreschner (...): Wir müssen schwören, wir müssen beide schwören, dass wir nie Lokalberühmtheiten werden wollen!» Canetti hat seinen Schwur gehalten; ein anderes Versprechen kann er nun leider nicht mehr einlösen, nämlich seine eigene Rede auf Gottfried Keller anlässlich von dessen 200. Geburtstag zu halten: «Ich fände ganz andere Elogen für ihn, die selbst den unwissenden Hochmut eines Vierzehnjährigen bezwingen würden», meinte der zum Keller-Verehrer mutierte Nobelpreisträger.

1940 war der 50. Todestag zu begehen. Wiederum erfasste ein Keller-Fieber die Öffentlichkeit. Der Jahresbericht der Gottfried Keller-Gesellschaft hält fest: «Das vergangene Jahr war ein Keller-Jahr erster Ordnung. Es brachte am 15. Juli den 50. Todestag von Gottfried Keller, dessen im ganzen Lande gedacht wurde. Zu einer Kundgebung grossen Stils gestaltete sich die Feier in Kellers Vaterstadt Zürich, wo am Abend des Gedenktages die kunstliebenden Gesellschaften unter dem Vortritt des Schweizerischen Schriftstellervereins Kellers Grab auf dem Zentralfriedhof mit Kränzen schmückten und Robert Faesi dem Dichter die Huldigung der Nachfahren entbot, und wo bei einbrechender Nacht, wie am 1. August, die Bevölkerung durch feierliches Glockengeläut von allen Türmen zusammengerufen wurde, um dem grossen Mitbürger auf dem Münsterhof durch den Redner des Tages, alt Regierungsrat Wettstein, den Vizepräsidenten der Gottfried-Keller-Gesellschaft, ihre patriotischen Grüsse darzubringen.»

Die Zürcher Illustrierte brachte eine Sondernummer über Gottfried Keller, in welcher auch die Antworten auf die Umfrage «Entschuldiget Si, was wüessed Si über de Gottfried Keller z'verzelle?» veröffentlicht wurden. Eine Hausfrau bemerkt keck: «Er gilt als en grosse Dichter, ich halt'en für en na grössere Schwiizer.» Ein Redaktor: «Er ischt eine vo eusne gröschte Schwiizere. En unverglychliche Lehrmeischer vo euser Demokratie.» Dass hier die Leistung des Schweizers über die des Dichters gestellt wird, ist nicht aussergewöhnlich, bedenkt man, dass selbst ein Karl Schmid ähnliche Töne anschlug, als er im Auftrag des Regierungsrates vor den Kantonsschülern eine Rede mit dem Titel «Der Staatsbürger Gottfried Keller und die Jugend» hielt. Ich folge der Darstellung der Ereignisse, wie sie im Kommentarteil zu Band I der Werke von Karl Schmid, herausgegeben von Thomas Sprecher und Judith Niederberger, wiedergegeben ist. Schon das Rektoren-Präsidium hatte Karl Schmid aufgefordert, weniger das literarisch-künstlerische als das vaterländisch-politische Element in Kellers Schaffen anschaulich zu machen und dem jungen Publikum – 2000 Kantonsschülerinnen und Kantonsschülern – ins Bewusstsein zu bringen, was in der gegenwärtigen Situation der Eidgenosse und Bürger Keller zu sagen habe. Wie der Vortrag auf die Jugend gewirkt hat, schilderte uns Hans Wysling: «Alle Kantonsschüler waren zu einer Gottfried-Keller-Feier herbeordert worden. Wir waren in Zweierkolonne die Rämistrasse hinuntermarschiert. Es gab wenig Verkehr. Karl Schmid, in Uniform eines Hauptmanns im Generalstab, hielt einen Vortrag über Gottfried Keller und die Jugend. Was er sagte, war hochbedeutend. Ich habe es seither vergessen, in Erinnerung geblieben ist mir einzig der letzte Satz: «Wer sein Land nicht liebt, ist ein Lump»». Tatsächlich sagte Schmid: «Jetzt ist man entweder ein Lump, oder man ist ein Staatsbürger.» Jahrzehnte später nahm Schmid diese harschen Worte zurück: der Vortrag sei situationsbedingt und «mit einem Pathos gesagt, das heute unerträglich» sei.

Man könnte hier noch auf die Feier zum 150. Geburtstag zu sprechen kommen wie auch auf den 100. Todestag, der Anlass gab, die Junifestwochen 1990 unter das Motto «Ein Fest für Gottfried Keller» zu stellen. Ich möchte aber abschliessend aufgrund des vorgetragenen Materials einige Thesen zur Rezeption Gottfried Kellers aufstellen. Ausdrücklich klammere ich die wissenschaftliche Rezeption aus, die nicht Gegenstand meines Vortrages sein konnte, sondern beziehe mich auf das Bild, das in der schweizerischen und insbesondere der zürcherischen Öffentlichkeit vermittelt wurde.

Dieser Abgrenzung zugrunde liegt schon die erste These: Das Bild Kellers in der literarischen Welt und in der Literaturwissenschaft ist ein anderes als das Bild in der Öffentlichkeit. Während die erste sich vorwiegend mit dem Werk beschäftigt, hält sich die Öffentlichkeit an die Person. Eduard Korrodi hatte schon in seiner Herbstbott-Rede von 1932 zum Thema «Gottfried Keller im Wandel der Generationen» behauptet, dass in Gottfried Keller «ein Dichter geehrt wurde, bevor die Schweiz seine Bücher las und kannte». Diese Feststellung hat bis heute nichts von ihrer Berechtigung verloren: Gottfried Keller ist populär, sein Werk ist in der breiten Bevölkerung aber kaum bekannt. Man ist versucht, an Lessings Sinngedicht zu erinnern:

*«Wer wird nicht einen Klopstock loben?
Doch wird ihn jeder lesen? – Nein.
Wir wollen weniger erhoben,
Und fleissiger gelesen sein.»*

Kellers Ärger über falsches Lob entflammte sich an diesem Widerspruch.

Zweitens kann man feststellen, dass Kellers Biographie wie auch sein Werk Anlass zu Missverständnissen geben können. Er verfasste patriotische Gelegenheitsdichtungen ebenso wie kunstvolle Novellen; er übte das Amt des Staatsschreibers mit dem gleichen Ernst aus wie seine Tätigkeit als freier Schriftsteller. Er nahm selbst an Festen à la Seldwyla teil und hat sich gleichzeitig über die sich bereits zu Lebzeiten anbahnende Legendenbildung geärgert. Am 5. Januar 1886 schrieb er an Paul Heyse: «Es gehört scheint's auch zur Literatur, dass man, in ein gewisses Alter geraten, zum Gegenstande schlechter Anekdoten promoviert wird.» Diese «Doppelexistenz» – wie sie etwa Kurt Guggenheim in seinem Buch «Das Ende von Seldwyla» untersucht hat – führte auch zu einer doppelten Rezeption nach dem Motto: Man zitiert das eine und unterschlägt das andere.

Drittens ist die Rezeption im Ausland wohl völlig andere Wege gegangen als in der Schweiz und insbesondere in Zürich, da nur hier die Grundlagen vorhanden waren, um aus Keller einen «Schutzgeist» des Vaterlandes und einen Erzieher der Nation zu machen.

Viertens hat der Umstand, dass die Gedenkjahre zu Kellers Geburts- und Todesjahr in die welthistorische Konstellation der Weltkriege fielen, zu einer kaum hinterfragten Dominanz des einseitigen Bildes vom Schutzgeist

und Oberlehrer der Nation geführt. Vor dem Hintergrund und aus den Nöten der geschichtlichen und politischen Lage der Schweiz in den Jahren 1919 und 1940 stilisierte man Keller zu einem Nationalheiligen. Sein literarisches Werk war weniger gefragt als seine politische Verwendbarkeit.

Die Richtung, die seine Rezeption nahm, wurde wohl auch und nicht zuletzt dadurch beeinflusst, dass Keller, wie kaum ein anderer Schriftsteller der Weltliteratur, zum Pflichtgegenstand einer offiziellen Pflege geworden war. Die Gottfried-Keller-Gesellschaft, deren Verdienste um Gottfried Kellers Werk ich in keiner Weise schmälern möchte, ist von politisch einflussreichsten Kreisen gegründet worden. Alt Bundesrat Dr. Robert Haab war der erste Präsident, Regierungsrat Dr. Oscar Wettstein Vizepräsident. Als Quästor wurde Heinrich Blass, Direktor der Schweizerischen Kreditanstalt, gewählt, ein weiterer Regierungsrat stellte sich als Rechnungsrevisor zur Verfügung. Es gehört zur Tradition dieser Gesellschaft, dass Vertreter der Kantons- oder der Stadtregierung ebenso wie der Schweizerischen Kreditanstalt im Vorstand Einsitz nehmen. Wenn ich heute zu diesem Vortrag eingeladen worden bin, bin ich mir bewusst, selber in dieser Linie zu stehen.

Diese Konstellation und Tradition ist nicht ohne Gefahr: Sie besteht darin, dass wir aus Gottfried Keller – wie der junge Canetti es ausdrückt – eine «Lokalberühmtheit» machen. Wenn wir seinen literarischen Rang nicht mindern wollen, müssen wir auf sein Werk abstellen, ein Werk, das nicht nur vaterländische Festfreude ausstrahlt, sondern mindestens so stark von Verdrossenheit und bitterer Kritik an den Zeitläuften zeugt, ein Werk, das nicht aus der Feder eines «Staatschreibers», sondern derjenigen eines querköpfigen Eigenbrötlers floss, ein Werk, dessen Schönheit wir uns nicht als «historisch-politisches Verdienst» anrechnen dürfen – gerade im Gegensatz zum «Grünen Heinrich», der, als er «mit der Gedankenlosigkeit der Jugend und des kindlichen Alters» aus Deutschland zurückkehrte, die heimatliche Landschaft dazu emporstilisierte.

Dass mit Gottfried Keller nicht nur gut Kirschen essen war, musste auch der Regierungsrat des Kantons Zürich erfahren, als er den Staatschreiber 1876 mit einem silbernen Becher und einem Essen im Hotel Bellevue verabschiedete. Keller erzählt:

«Die Sache begann um sechs Uhr nachmittags. Um neun Uhr schien es mir einschlafen zu wollen, ich verfiel auf die verrückte

Idee, ich müsse nun meinerseits etwas leisten und den Becher einweihen. Ich lief hinaus und machte ganz tolle Weinbestellungen in Bordeaux, Champagner usw. in der Meinung, selbst dieselben zu bezahlen. Die Herren aber wussten, dass alles aus der Staatskasse bezahlt werden müsse, und um den Schaden wenigstens erträglich zu machen, fingen sie krampfhaft an mit-zusaufen und sofften verzweifelt bis morgens um fünf Uhr, so dass wir am hellen Tage auseinandergehen mussten. (...) Das Tollste ist, dass ich die Herren, je mehr wir sofften, um so reichlicher mit Offenherzigkeiten regaliert habe in diesem letzten Augenblick, mit meinen Ansichten über die Verdienstlichkeit ihres Regiments u. dgl., was mich nachher geärgert hat, denn es war doch kommun undankbar. Sie machten jedoch geduldige Miene dazu, ich glaube aber, sie gäben mir jetzt den Becher nicht mehr.»

Genau dies, meine Damen und Herren, wäre der Prüfstein für unser Verhältnis zu Gottfried Keller: es mit ihm auszuhalten bis zum Morgengrauen, seine kritischen Pfeile zu erdulden und erst noch die Zeche zu bezahlen. Und wenn dann der Kater kommt am anderen Morgen, ihm dennoch freudigen Herzens den Becher zu reichen.

Neunundsechzigster Jahresbericht der Gottfried Keller-Gesellschaft

1. Januar bis 31. Dezember 2000

1. *Vorstand:* Die Generalversammlung wählte Dr. Rainer Diederichs und Dr. Hildegard Elisabeth Keller zum neuen Präsidenten bzw. zur neuen Aktuarin der Gesellschaft. Beide nahmen ihr Amt dankend an. Die Zusammensetzung des übrigen Vorstands bleibt unverändert.

2. *Bericht des Quästors:*

Die Rechnung für das Jahr 2000 zeigt, auszugsweise wiedergegeben, folgendes Bild:

Vermögen am 31. Dezember 1999.....		Fr. 41'849.83
zuzüglich Einnahmen 2000	Fr. 18'123.45	
abzüglich Ausgaben 2000.....	<u>Fr. 14'734.80</u>	
Einnahmenüberschuss	Fr. 3'388.65	<u>Fr. 3'388.65</u>
Vermögen am 31. Dezember 2000.....		<u>Fr. 45'238.48</u>

Der Mitgliederbestand Ende 2000 betrug 4 Freimitglieder, 2 Mitglieder auf Lebenszeit, 374 Einzelmitglieder und 29 Kollektivmitglieder = 409 gegenüber 401 im Vorjahr.

Die Mitgliederbeiträge ergaben ein Gesamttotal von Fr. 12'760.—, zuzüglich Fr. 40.— «Freiwillige Beiträge, Spenden». Stadt und Kanton Zürich haben uns eine Subvention von je Fr. 1'000.— zukommen lassen. Verkauf Bücher und Jahresberichte Fr. 200.—.

3. *Historisch-kritische Ausgabe der Werke Kellers (HKKA)*

Drei neue Bände «Die Leute von Seldwyla», Band 4 und 5 (Text) und Band 21 (Apparat), sind Ende Dezember 2000 erschienen, mit Publikationsjahr 2001 im Impressum. Für das Jahr 2001 ist die Veröffentlichung der Studien- und Notizbücher (Textbände 16.1 und 16.2) vorgesehen. Der Präsident der Keller-Gesellschaft hat im Stiftungsrat der HKKA Einsitz genommen. Der Quästor, Dr. M. Wetter, hat in verdienstvoller Weise einen neuen Finanzplan aufgestellt; er ist aus dem Vorstand der HKKA ausgeschieden.

4. *Keller-Publikationen*

Unsere Mitglieder haben vom Theodor Gut Verlag in Stäfa ein Sonderangebot «Gottfried Keller im Briefwechsel» erhalten. Zum Keller-

Herbstbott 2000 veröffentlichte der Haffmans Verlag in Zürich einen Keller-Raben mit vielen Originalbeiträgen und überraschenden Funden, herausgegeben von unserem Neumitglied Joachim Kersten aus Hamburg.

5. *Schenkung*

Herr Peter Landolt-Bremi übergab der Keller-Gesellschaft Gegenstände aus der Familie Gottfried Kellers. Dabei handelt es sich um 32 Schachfiguren in Elfenbein, die Meisterarbeit des Drechslermeisters Rudolf Keller, Gottfrieds Vater, um 6 Silberlöffel mit Monogramm ES (Elisabeth Scheuchzer) und ein Bildchen «Das Gebet», gemalt von Gottfried Keller, nach einem Stich von Ludwig Vogel. Die Erinnerungsstücke werden am Herbstbott 2001 ausgestellt. Die Keller-Gesellschaft hat sie in Absprache mit Herrn Landolt-Bremi der Zentralbibliothek als Hüterin des Keller-Nachlasses weitergeschenkt.

6. *Herbstbott*

Das Herbstbott vom 29. Oktober 2000 fand vor vollen Rängen des Zürcher Rathauses statt. Die Presse sowie 235 Kellerfreunde wollten die Rede des Stadtpräsidenten Josef Estermann hören über «Die Kehrseite der Medaille – Gottfried Keller und sein Bild in der Zürcher Öffentlichkeit». Der Redner zeichnete Keller als eigenwilligen Patrioten, der auch nach seinem Tode immer wieder wechselnde vaterländische Vereinnahmung erfuhr. Auf guten Anklang stiess die Neuerung, im Anschluss an das Herbstbott einen Apéro zu reichen. Die musikalische Umrahmung der Feier gestaltete einmal mehr das «Ensemble Pyramide». Es spielten Markus Brönnimann (Flöte), Barbara Tillmann (Oboe), Ulrike Jacoby (Violine), Muriel Schweizer (Viola), Anita Jehli (Violoncello), Jaël Bertschinger (Harfe) Werke von Johann Christian Bach (1735–1782) und Claude Debussy (1863–1937). Zum Abschluss des Herbstbotts nahmen die Mitglieder eine bibliophile Buchgabe dankend in Empfang: Hans Schumacher, *Die durchlässige Zeit*, herausgegeben von Egon Wilhelm, dem früheren Präsidenten der Keller-Gesellschaft.

Rainer Diederichs

VORSTAND

Präsident

Dr. phil. Rainer Diederichs
Zentralbibliothek
Zähringerplatz 6/Postfach
8025 Zürich

Quästor

Dr. Martin Wetter
Mitglied der Geschäftsleitung
Credit Suisse
Postfach 100
8070 Zürich

Aktuarin

Prof. Dr.
Hildegard Elisabeth Keller
Zollikerstrasse 207
8008 Zürich

Beisitzer

Frau lic. phil. Denise Wagner-Landolt
Krähbühlstrasse 10
8044 Zürich

Prof. Dr. Roland Ris
Hostalenweg 190
3037 Herrenschwanden

Dr. Hermann Köstler
Direktor der Zentral-
bibliothek Zürich
Postfach
8025 Zürich

Dr. ing. agr. ETH Fritz Jäggli
a. Gemeindepräsident
Blumenstrasse 20
8192 Glattfelden

Dr. Hugo Bütler
Chefredaktor
Attenhoferstrasse 3
8032 Zürich

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. Hildegard Elisabeth Keller
Zollikerstrasse 207
8008 Zürich
Tel./Fax 01 382 21 53
hildegard.keller@access.unizh.ch

GOTTFRIED KELLER-BIBLIOGRAPHIE

Die Bibliographie enthält Nachweise der Werke Gottfried Kellers und der Sekundärliteratur bzw. Rezensionen zu seinem Werk, die in den Jahren 1998 bis 2001 publiziert worden sind. Für weitere Publikationen der Jahre 1998 bis 2000 sei auch auf die Bibliographie in den Jahresberichten Nr. 66 bis 68 verwiesen.

Die Herbstbottreden sind am Schluss eines jeden Jahresberichts verzeichnet. Sie werden darum in der vorliegenden Bibliographie nicht angeführt.

Die Angaben wurden in verdankenswerter Weise von der Zentralbibliothek Zürich, von Frau Silvia Demuth, zusammengestellt. An den Recherchen hat sich auch Herr Meinhard Haslinger beteiligt.

I. Primärliteratur

- Deutsche Erzähler des 19. Jahrhunderts: von Gottfried Keller bis Gerhart Hauptmann. Hrsg. von Christof Laumont. Manesse Bibliothek der Weltliteratur. Zürich: Manesse Verlag, 2000. 751 S.
- Keller, Gottfried. Der grüne Heinrich. Mit Nachw. und Anm. von Helmuth Nürnberger. Neuausg. Winkler-Weltliteratur. Düsseldorf: Artemis und Winkler, 2000. 839 S.
Nach dem Text der zweiten Fassung von 1879/80
- Keller, Gottfried. Kleider machen Leute. Sprecher: Gerd U. Feller. Unterhaching/München: Naxos, 1999. 2 Toncass. (112 Min.)
- Keller, Gottfried. Kleider machen Leute: Novelle. Hrsg. von Johannes Diekhans; erarb. und mit Anm. vers. von Beate Kuhfuss. Einfach deutsch; Schöningh-Schulbuch. Paderborn: Schöningh, 1999. 96 S.: Ill.
- Keller, Gottfried. Kleider machen Leute. Anm. von Rolf Selbmann. Durchges. Ausg. Universal-Bibliothek 7470. Stuttgart: Reclam, 2000. 72 S.
- Keller, Gottfried. Pankraz, der Schmoller. Anm. und Nachw. von Bernd Neumann. Bibliograph. Ausg. Universal-Bibliothek 6171. Stuttgart: Reclam, 2000. 83 S.
- Keller, Gottfried. Romeo e Giulietta nel villaggio. Trad. di Labinia Mazzucchetti. Librarsi 15. Torino: Araba Fenice Edizioni, 1999. 96 p.
Untertitel auf dem Buchumschlag: Il destino dell'impossibile amore
- Keller, Gottfried. Romeo und Julia auf dem Dorfe: Novelle. Hrsg. von Johannes Diekhans; erarb. und mit Anm. vers. von Helg Wilhelm Seemann. Einfach deutsch; Schöningh-Schulbuch. Paderborn: Schöningh, 1999. 151 S.: Ill.
- Keller, Gottfried. Romeo und Julia auf dem Dorfe: Hörbuch mit Musik. Sprecherin: Verena v. Kerksenbrock. Klassiker der Literatur: Liebesgeschichten. Unterhaching: Naxos, 2000. 3 CDs: stereo
- Keller, Gottfried. Sämtliche Werke. Hrsg. unter der Leitung von Walter Morgenthaler im Auftr. der Stiftung Historisch-Kritische Gottfried-Keller-Ausgabe. Hist.-krit. Ausg. Bd. 4: Abt.

- A. Gesammelte Werke: Die Leute von Seldwyla. Bd. 1. Basel: Stroemfeld; Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2000. 315 S.
- Keller, Gottfried. Sämtliche Werke. Hrsg. unter der Leitung von Walter Morgenthaler im Auftr. der Stiftung Historisch-Kritische Gottfried-Keller-Ausgabe. Hist.-krit. Ausg. Bd. 5: Abt. A. Gesammelte Werke: Die Leute von Seldwyla. Bd. 2. Basel: Stroemfeld; Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2000. 361 S.
- Keller, Gottfried. Sämtliche Werke. Hrsg. unter der Leitung von Walter Morgenthaler im Auftr. der Stiftung Historisch-Kritische Gottfried-Keller-Ausgabe. Hist.-krit. Ausg. Bd. 21: Abt. D, Apparat. Die Leute von Seldwyla: Apparat Bd. 4/5. Basel: Stroemfeld; Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2000. 657 S.: Ill. Mit CD-ROM
- Keller, Gottfried. Sieben Legenden. AtV 6073: Aufbau-Bibliothek. Berlin: Aufbau-Taschenbuch-Verlag, 2000. 119 S.
- Keller, Gottfried. Das Sinngedicht: Novellen. Mit einem Essay von Gerhard Kaiser. Insel-Taschenbuch 2708. Frankfurt a.M.: Insel-Verlag, 2000. 335, 8 S.: Ill.
- Keller, Gottfried. Spiegel, das Kätzchen: ein Märchen. Insel-Taschenbuch 2768. Frankfurt a.M.: Insel-Verlag, 2001. 80 S.
- Keller, Gottfried. Die Weihnachtsfeier im Irrenhaus. In: Tages-Anzeiger, Samstag, 23. Dezember 2000, S. 41
- Keller, Gottfried. Züricher Novellen. Hrsg. von Bernd Neumann. Reclams Universal-Bibliothek 6180. Stuttgart: Reclam 1999. 416 S.

II. Sekundärliteratur

- Bodmer, Thomas. «Das Fähnlein der sieben Aufrechten»: Drum 'n' Bass in Ballenberg. In: Züritipp, 16.–22. März 2001, S. 27
- Brandstetter, Gabriele. Fremde Zeichen: zu Gottfried Kellers Novelle «Die Berlocken»: Literaturwissenschaft als Kulturpoetik. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft, 43 (1999) S. 305–324
- Brenner, Anne. Leseräume: Untersuchungen zu Lektüreverfahren und -funktionen in Gottfried Kellers Roman «Der grüne Heinrich». Epistemata: Reihe Literaturwissenschaft 336. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2000. 172 S.
Zugl.: Diss. Univ. Göttingen
- Coates, Paul. National socialism and literary adaption: Gustaf Gründgen's «Der Schritt vom Wege» and Helmut Käutner's «Kleider machen Leute». In: German life and letters, 53 (2000) 2, p. 231–242
- Cowen, Roy C. Reading Keller's «Die missbrauchten Liebesbriefe». In: Pacific coast philology, 34 (1999) 1, p. 72–79

- Denneler, Iris. Von Namen und Dingen: Erkundungen zur Rolle des Ich in der Literatur am Beispiel von Ingeborg Bachmann, Peter Bichsel, Max Frisch, Gottfried Keller, Heinrich von Kleist, Arthur Schnitzler, Frank Wedekind, Vladimir Nabokov und W.G. Sebald. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2001. 182 S.
- Eversberg, Gerd. Im Kreise der Dichter: Wilhelm Petersen (1835–1900) und seine Freundschaft mit Storm, Keller, Heyse, Groth u.a.: eine Ausstellung zum 100. Todestag. Mit einem Beitr. von Kornelia Kückmeister. Husumer Kataloge 1. Heide: Westholsteinische Verlags-Anstalt Boyens, 2000. 96 S.: Ill. Eine Ausstellung des Storm-Hauses in Husum, März 2000
- Gabriel, Hans-P. Prescribing reality: the preface as a device of literary realism in Auerbach, Keller and Stifter. In: *Colloquia germanica*, 32 (1999) 4, p. 325–344
- Der Gottfried-Keller-Rabe. Hrsg. von Joachim Kersten. Der Rabe 61. Zürich: Haffmans, 2000. 270 S.: Ill.
- Griesshaber-Weninger, Christl. Rasse und Geschlecht: Hybride Frauenfiguren in der Literatur um 1900. *Literatur, Kultur, Geschlecht: Grosse Reihe* 16. Köln: Böhlau, 2000. 294 S. U.a. zu Gottfried Kellers «Don Correa», «Die Berlocken»
- Gut, Philipp. Gottfried Keller für die Schule. In: *Tages-Anzeiger*, Montag, 19. März 2001, S. 55
- Hediger, Vinzenz. Aufruhr auf dem Ballenberg: «Das Fähnlein der sieben Aufrechten» von Simon Aeby. In: *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 69, 23. März 2001, S. 68
- Hermes, Beate. Lektürehilfen Gottfried Keller «Romeo und Julia auf dem Dorfe». 6. Aufl. Stuttgart: Klett, 2000. 88 S.
- Hernández, Isabel. Las «Züricher Novellen» de Gottfried Keller: una nueva concepción del Bildungsroman. In: *Revista de filología alemana*, 8 (2000), S. 167–183
- Höber, Hillmar. Gottfried-Keller-Dichterweg nach Kaiserstuhl verlängert. In: *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 117, 22. Mai 2001, S. 52
- Knowles, Sebastian D.G. *Opus posthumous: James Joyce, Gottfried Keller, Othmar Schoeck, and Samuel Barber*. In: *Bronze by gold: the music of Joyce*. Ed. by Sebastina D.G. Knowles. *Garland reference library of the humanities* 2061; *Border crossings* 3. New York: Garland, 1999. P. 107–149
- Loewenich, Caroline von. *Gottfried Keller: Frauenbild und Frauengestalten im erzählerischen Werk*. *Epistemata: Reihe Literaturwissenschaft* 332. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2000. 254 S. Zugl.: Diss. Univ. Freiburg i. Br.
- Marci-Boehncke, Gudrun. Kleider machen Doppelgänger: Projektion und Opposition in Helmut Käutners Film «Kleider machen Leute» aus dem Dritten Reich. In: *Doppelgänger: von endlosen Spielarten eines Phänomens*. Hrsg.: Ingrid Fichtner. *Facetten der Literatur* 7. Bern: Haupt, 1999. S. 93–112

- Menke, Silvia. Schreiben als Daseinsbewältigung: die Bedeutung literarischer Produktivität für Hans Fallada und Gottfried Keller. *Berichte aus der Literaturwissenschaft*. Aachen: Shaker, 2000. IV, 362 S. Zugl.: Diss. Univ. Düsseldorf
- Meyer-Sickendiek, Burkhard. Die Ästhetik der Epigonalität: Theorie und Praxis wiederholenden Schreibens im 19. Jahrhundert: Immermann, Keller, Stifter, Nietzsche. Tübingen: Francke, 2001. 352 S.
- Moreno Claros, Luis Fernando. Suizo y singular. In: *ABC Cultural*, 31 de marzo de 2001, p. 18
- Müller, Tobi. Kaufsitten und Liebessünden – «Romeo und Julia auf dem Dorfe». In: *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 65, 19. März 2001, S. 36
- Nölle, Volker. Figurenanordnung und epochenspezifische Darstellungsmuster in Gottfried Kellers Erzählungen. Sonderdruck aus dem Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft, 44 (2000), S. 136–153
- Präsentation der «Leute von Seldwyla»: Literaturhaus Basel, 23. Februar 2001. Hist.-Krit. Gottfried-Keller-Ausgabe. Zürich: HKKA, 2001. 2 CDs
- Ritzer, Monika. «Es liegt mein Stil in meinem persönlichen Wesen»: Individualitätsbegriff und Kommunikationstheorie im Briefwechsel des Realismus am Beispiel Gottfried Kellers. In: *Briefkultur im 19. Jahrhundert*. Hrsg. von Rainer Baasner. Tübingen: Niemeyer, 1999. S. 183–206
- Roebeling, Irmgard. «Denn lieb ist Dirs von je / wenn grösser die Söhne sind, / denn ihre Mutter»: Maria als Medium für Grössenphantasien in Texten der Nachauflklärung. In: *Grössenphantasien*. Hrsg. von Johannes Cremerius, Gottfried Fischer et al.; besorgt von Ortrud Gutjahr. *Freiburger literaturpsychologische Gespräche* 18. Würzburg: Königshausen und Neumann, 1999. S. 175–192. Zu Gottfried Keller «Sieben Legenden»
- Röschi-Theater für Schüler. In: *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 62, 15. März 2001, S. 46, gez. tor.
- Ruppel, Richard Raymond. Erläuterungen zu Gottfried Keller, «Romeo und Julia auf dem Dorfe». Hrsg. von Klaus Bahners und Reiner Poppe. 2., überarb. Aufl. *Königs Erläuterungen und Materialien* 251. Hollfeld: Bange, 2000. 152 S.
- Sautermeister, Gert. Gottfried Keller: das Bewusstsein des Unrechts. In: *Grenzfrevl: Rechtskultur und literarische Kultur*. Hrsg. von Hans-Albrecht Koch. *Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft* 401. Bonn: Bouvier, 1998. S. 58–67
- Sebald, Winfried G. Logis in einem Landhaus: über Gottfried Keller, Johann Peter Hebel, Robert Walser und andere. Fischer 14862. Frankfurt a.M.: Fischer, 2000. 187 S.: Ill.
- Selbmann, Rolf. Gottfried Keller, Kleider machen Leute. *Durchges. Ausg. Universal-Bibliothek* 8165: Erläuterungen und Dokumente. Stuttgart: Reclam, 2000. 107 S.
- Stocker, Peter. Gottfried Kellers Arbeitsplan «Seldwyla II»: zur genetischen Eigendynamik entstellungsgeschichtlicher Dokumente. In: *Text*, 5 (1999) S. 63–81 Strehlow, Falk. Mann, Gott, Frau: Motive modernen Erzählens: Authentizität und Fiktion in Büchners «Lenz»,

Gott und die Welt; Gottesbild/-bilder im «Grünen Heinrich», Kellers erste Fassung; Tarkowskij's «Andrej Rubljow», ein Versuch über Sprache und Blick. Stuttgart: Ibidem-Verlag, 2001. 144 S.

Utz, Peter. Note armoniose e note stridenti: figure musicali della critica alla patria da Keller a Hürlimann. Trad. dal tedesco di Anna Fattori. In: Fiorentino, Francesco; Stocker, Günther: Letteratura svizzero-tedesca contemporanea. Napoli: Liguori, 2000. S. 43–59

Wenz, Gunther. Der Himmel auf Erden: Gottfried Keller als literarischer Adept der Religionskritik Ludwig Feuerbachs. In: Transformationsprozesse des Protestantismus: zur Selbstreflexion einer christlichen Konfession an der Jahrtausendwende: Falk Wagner (1939–1998) zu Ehren. Hrsg. von Martin Berger, Michael Murrmann-Kahl. Gütersloh: Kaiser, 1999. S. 61–79

III. Rezensionen

Der Gottfried-Keller-Rabe. Hrsg. von Joachim Kersten. Der Rabe 61. Zürich: Haffmans, 2000. 270 S.: Ill.

– Rez. Papst, Manfred. War Gottfried Keller klein?: «Der Rabe» weiss es besser. In: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 280, 30. November 2000, S. 68

Grenzfrevel: Rechtskultur und literarische Kultur. Hrsg. von Hans Albrecht Koch. Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft 401. Bonn: Bouvier, 1998. 276 S.: Ill.

Darin: Sautermeister, Gert. Gottfried Keller: das Bewusstsein des Unrechts. S. 58–67
– Rez. Joachimsthaler, Jürgen. (O.T.) In: Germanistik, 40 (1999) 3/4, S. 783

Griesshaber-Weninger, Christl. Rasse und Geschlecht: Hybride Frauenfiguren in der Literatur um 1900. Literatur, Kultur, Geschlecht: Grosse Reihe 16. Köln: Böhlau, 2000. 294 S. U.a. zu Gottfried Kellers «Don Correa», «Die Berlocken»

– Rez. (O.T.) In: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 294, 16. Dezember 2000, S. 68, gez. rh

Keller, Gottfried. Novelas de Zürich. Trad. y notas: Isabel Hernández. Alba clásica 39. Barcelona: Alba editorial, 2000. 390 p.

– Rez. Maldonado Alemán, Manuel. (O.T.) In: Revista de filología alemana, 8 (2000), p. 336–338

– Rez. Ruiz Casanova, José Francisco. El mal de la modernidad. In: ABC Cultural, 31 de marzo de 2001, p. 18

– Rez. Vias Mahou, Berta. Humor suizo: de trovadores, alegres damas y otros tipos originales trata el libro de relatos de Gottfried Keller. In: El País, 12.8.2000

Keller, Gottfried. Sämtliche Werke in 7 Bänden. Hrsg. von Thomas Böning et al. Ausg. in 7 Bänden. Frankfurt a.M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1991.

– Rez. Cimaz, Pierre. (O.T.) In: Etudes germaniques, 55 (2000) 2, p. 344–345. Zu Bd. 3: «Der grüne Heinrich»

– Rez. Zeller, Hans. (O.T.) In: Germanistik, 40 (1999) 3/4, S. 944–946 Zu Bd. 1: Gedichte, Bd. 3: «Der grüne Heinrich», Bd. 7: Aufsätze, Dramen, Tagebücher

Keller, Gottfried. Sämtliche Werke. Hrsg. unter der Leitung von Walter Morgenthaler im Auftr. der Stiftung Historisch-Kritische Gottfried-Keller-Ausgabe. Hist.-krit. Ausg. Bd. 6: Abt.

- A. Züricher Novellen; Bd. 22: Apparat, mit CD-ROM. Basel: Stroemfeld; Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 1999.
 – Rez. Oellers, Norbert. (O.T.) In: *Editio*, 14 (2000), S. 245–248
- Keller, Gottfried. *Sämtliche Werke*. Hrsg. unter der Leitung von Walter Morgenthaler im Auftr. der Stiftung Historisch-Kritische Gottfried-Keller-Ausgabe. Hist.-krit. Ausg. Bd. 7: Das Sinngedicht; Sieben Legenden; Ausg. Bd. 23.1. und 23.2.: Abt. D, Apparat, mit CD-ROM. Basel: Stroemfeld; Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 1998.
 – Rez. Oellers, Norbert. (O.T.) In: *Editio*, 14 (2000), S. 245–248
- Keller, Gottfried. *Sämtliche Werke*. Hrsg. unter der Leitung von Walter Morgenthaler im Auftr. der Stiftung Historisch-Kritische Gottfried-Keller-Ausgabe. Hist.-krit. Ausg. Bd. 4/5: Abt. A. Gesammelte Werke: Die Leute von Seldwyla; Bd. 21 mit CD-ROM: Abt. D, Apparat. Die Leute von Seldwyla: Apparat Bd. 4/5. Basel: Stroemfeld; Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2000.
 – Rez. Baumberger, Christa. Kellersche Kuss Spuren. In: *Tages-Anzeiger*, Donnerstag, 22. Februar 2001, S. 59
- Keller, Gottfried. *Siete leyendas*. Trad.: Alfredo Cahn; rev. por Isabel Hernández. Biblioteca clásica. Madrid: Espasa, 2000. 115 p.
 – Rez. Maldonado Alemán, Manuel. (O.T.) In: *Revista de filología alemana*, 8 (2000), p. 336–338
- Meyer, Conrad Ferdinand. C.F. Meyers Briefwechsel. Hrsg. von Hans Zeller. Hist.-krit. Ausg. 2 Bde. Bern: Benteli, 1998–1999.
 – Rez. Leuschner, Brigitte. (O.T.) In: *Germanistik*, 40 (1999) 3–4, S. 948–94 U.a. zum Briefwechsel zwischen C.F. Meyer und G. Keller
- Ruppel, Richard R. *Gottfried Keller and his critics: a case study in scholarly criticism*. *Studies in German literature, linguistics, and culture. Literary criticism in perspective*. Columbia: Camden House, 1998. X, 214 S.
 – Rez. Goulding, Christine. (O.T.) In: *German studies review*, 23 (2000) 3, p. 596–597
 – Rez. Robertson, Ritchie. (O.T.) In: *Journal of European studies*, 29 (1999) 4, p. 452–453
 – Rez. Sammons, J.L. (O.T.) In: *The German quarterly*, 73 (2000) 2, p. 203–204
 – Rez. Ritchie, James M. (O.T.) In: *Germanistik*, 40 (1999) 3/4, S. 946–947
- Sebald, Winfried Georg. *Logis in einem Landhaus: über Gottfried Keller, Johann Peter Hebel, Robert Walser und andere*. München: Hanser, 1998. 187 S.
 – Rez. Kiefer, Sebastian. (O.T.) In: *Deutsche Bücher*, 29 (1999) 2, S. 108–112
 – Rez. Schwarz, Robert. (O.T.) In: *World literature today*, 73 (1999) 3, S. 521
- Würgau, Rainer. *Der Scheidungsprozess von Gottfried Kellers Mutter: Thesen gegen Adolf Muschg und Gerhard Kaiser. Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte 73*. Tübingen: Niemeyer, 1994. 100 S.
 – Rez. Rose, Ferrel. (O.T.) In: *Colloquia Germanica*, 31 (1998) 4, S. 379–381

Verzeichnis der Reden,

die an den Herbstbotten der Gottfried Keller-Gesellschaft gehalten wurden

- 1932 Prof. Dr. Fritz Hunziker, Gottfried Keller und Zürich
1933 Dr. Eduard Korrodi, Gottfried Keller im Wandel der Generationen
1934 Prof. Dr. Max Zollinger, Gottfried Keller als Erzieher
1935 Dr. Oskar Wettstein, Gottfried Kellers politisches Credo
1936 Prof. Dr. Paul Schaffner, Gottfried Keller als Maler
1937 Prof. Dr. Emil Staiger, Gottfried Keller und die Romantik
1938 Prof. Dr. Carl Helbling, Gottfried Keller in seinen Briefen
1939 Prof. Dr. Walter Muschg, Gottfried Keller und Jeremias Gotthelf
1940 Prof. Dr. Robert Faesi, Gottfried Keller und die Frauen
1941 Prof. Dr. Wilhelm Altwegg, Gottfried Kellers Verskunst
1942 Prof. Dr. Karl G. Schmid, Gottfried Keller und die Jugend
1943 Prof. Dr. Hans Corrodi, Gottfried Keller und Othmar Schoeck
1944 Dr. Kurt Ehrlich, Gottfried Keller und das Recht
1945 Dr. Fritz Buri, Erlösung bei Gottfried Keller und Carl Spitteler
1946 Prof. Dr. Charly Clerc, Le Poète de la Cité
1947 Prof. Dr. Hans Barth, Ludwig Feuerbach
1948 Dr. Erwin Ackerknecht, Der grüne Heinrich, ein Buch der Menschenkenntnis
1949 Prof. Dr. Max Wehrli, Die Züricher Novellen
1950 Prof. Dr. Gotthard Jedlicka, Die ossianische Landschaft
1951 Dr. Werner Weber, Freundschaften Gottfried Kellers
1952 Dr. Gottlieb Heinrich Heer, Gottfried Kellers Anteil an der Schweizer Polenhilfe 1863/64
1953 Prof. Dr. Fritz Ernst, Gottfried Kellers Ruhm
1955 Prof. Dr. Alfred Zäch, Ironie in der Dichtung C. F. Meyers
1956 Dr. Werner Bachmann, C. F. Meyer als Deuter der Landschaft Graubündens
1957 Prof. Dr. Ernst Merian-Genast, Die Kunst der Komposition in C. F. Meyers Novellen
1958 Prof. Dr. Werner Kohlschmidt, C. F. Meyer und die Reformation
1959 PD Dr. Beda Allemann, Gottfried Keller und das Skurrile, eine Grenzbestimmung seines Humors
1960 Prof. Dr. Lothar Kempter, Das Geheimnis des Schöpferischen im Wort Conrad Ferdinand Meyers
1961 Prof. Dr. Maria Bindschedler, Vergangenheit und Gegenwart in den Züricher Novellen
1962 Prof. Dr. Albert Hauser, Über das wirtschaftliche und soziale Denken Gottfried Kellers
1963 Prof. Dr. Hans Zeller, Conrad Ferdinand Meyers Gedichtnachlass
1964 Dr. Friedrich Witz, Das Tier in Gottfried Kellers Leben und Werk
1965 Kurt Guggenheim, Wandlungen im Glauben Gottfried Kellers
1966 Dr. Albert Hauser, Kunst und Leben im Werk Gottfried Kellers
1967 Prof. Dr. Karl Fehr, Gottfried Keller und der Landvogt von Greifensee
1968 Prof. Dr. Wolfgang Binder, Von der Freiheit der Unbescholtenheit unserer Augen – Überlegungen zu Gottfried Kellers Realismus
1969 Prof. Dr. Emil Staiger, Urlicht und Gegenwart
1970 Prof. Dr. Hans Wysling, Welt im Licht – Gedanken zu Gottfried Kellers Naturfrömmigkeit

- 1971 Prof. Dr. Paula Ritzler, «Ein Tag kann eine Perle sein» – Über das Wesen des Glücks bei Gottfried Keller
- 1972 Prof. Dr. Peter Marxer, Gottfried Kellers Verhältnis zum Theater
- 1973 Dr. Rätus Luck, «Sachliches studieren...» Gottfried Keller als Literaturkritiker
- 1974 Prof. Dr. Karl Pestalozzi, «Der grüne Heinrich», von Peter Handke aus gelesen
- 1975 Prof. Dr. Louis Wiesmann, Gotthelfs und Kellers Vrenchen
- 1976 Prof. Dr. Martin Stern, Ante lucem – Vom Sinn des Erzählens in Gottfried Kellers «Sinngedicht»
- 1977 a. Ständerat Dr. Rudolf Meier, Gottfried Keller – Zürcher Bürger in bewegter Zeit
- 1978 Prof. Dr. Adolf Muschg, Professor Gottfried Keller?
- 1979 Prof. Dr. Peter von Matt, «Die Geisterseher» – Gottfried Kellers Auseinandersetzung mit der phantastischen Literatur
- 1980 Stadtpräsident Dr. Sigmund Widmer, Die Aktualität Gottfried Kellers
- 1981 Prof. Dr. Werner Weber, Fontanes Urteile über Gottfried Keller
- 1982 Prof. Dr. Gerhard Kaiser, Gottfried Kellers Dichtung als Versteck des Dichters
- 1983 Prof. Dr. Hans Wysling, «Schwarzschantende Kastanie» – Ein Gedicht von C. F. Meyer
- 1984 Prof. Dr. Bernhard Böschenstein, Arbeit am modernen Meyer-Bild: Georg und Hofmannsthal als Richter seiner Lyrik
- 1985 Prof. Dr. Hans Jürg Lüthi, Der Taugenichts – Eine poetische Figur bei Gottfried Keller
- 1986 Prof. Dr. Jacob Steiner, Zur Symbolik in Gottfried Kellers Roman «Der grüne Heinrich»
- 1987 Prof. Dr. Peter Stadler, Gottfried Keller und die Zürcher Regierung
- 1988 Prof. Dr. Michael Böhler, Der Olymp von Gottfried Kellers Gelächter
- 1989 Dr. Beatrice von Matt, Marie Salander und die Tradition der Mutterfiguren im schweizerischen Familienroman
- 1990 Prof. Dr. Roland Ris, Was die Welt im Innersten zusammenhält: Die Sprache bei Gottfried Keller
- 1991 Prof. Dr. Iso Camartin, War Gottfried Keller ein Freund? – Eine weitere Variation zu einem alten Keller-Thema
- 1992 Dr. Dominik Müller, «Schreiben oder lesen kann ich immer, aber zum Malen bedarf ich Fröhlichkeit und sorglosen Sinn» – Gottfried Kellers Abschied von der Malerei
- 1993 Prof. Dr. Hans-Jürgen Schrader, Im Schraubstock moderner Marktmechanismen – Vom Druck Kellers und Meyers in Rodenbergs «Deutscher Rundschau»
- 1994 Prof. Dr. Egon Wilhelm, Kind und Kindheit im Werk Gottfried Kellers
- 1995 Dr. Jürg Wille, Mariafeld und die Zürcher Dichter Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer
- 1996 Dr. Ursula Amrein, «Süsse Frauenbilder zu erfinden, wie die bittere Erde sie nicht hegt!» Inszenierte Autorschaft bei Gottfried Keller
- 1997 Dr. Ulrich Knellwolf, Gotthelfs Bauernspiegel und Kellers Grüner Heinrich – Über zwei Romananfänge und ihre Ziele
- 1998 Prof. Dr. Beatrice Sandberg: Conrad Ferdinand Meyer im Wandel eines Jahrhunderts
- 1999 Dr. Thomas Sprecher, «Welch strömendes Erzählergenie!» – Gottfried Keller und Thomas Mann
- 2000 Stadtpräsident Josef Estermann, Die Kehrseite der Medaille – Gottfried Keller und sein Bild in der Zürcher Öffentlichkeit



GOTTFRIED KELLER-GESELLSCHAFT ZÜRICH

Einladung zum Herbstbott

*Sonntag, 28. Oktober 2001
10.15 bis 12.30 Uhr
Rathaus Zürich*

Eröffnungswort des Präsidenten

L. Massonneau (1766–1848)

Quartett F-Dur für Oboe, Violine, Viola und Violoncello

Allegro moderato – Adagio – Andante con variazioni, Allegretto

Ensemble Pyramide

Markus Brönnimann (Flöte), Barbara Tillmann (Oboe), Ulrike Jacoby (Violine), Muriel Schweizer (Viola), Anita Jehli (Violoncello), Jaël Bertschinger (Harfe)

Rede von Prof. Dr. Peter Utz, Lausanne:

Ausklang und Anklang.

Robert Walsers literarische Annäherungen an Gottfried Keller

G. Pierné (1863–1937)

Variations libres et Finale Op. 51 für Flöte, Violine, Viola, Violoncello und Harfe

Marsch der kleinen Zinnsoldaten Op. 14 Nr. 6 (instr. M. Brönnimann) für Flöte, Oboe, Violine, Viola, Violoncello und Harfe

Apéro im Anschluss an das Herbstbott

Geschäftlicher Teil:

1. Protokoll
2. Mitteilungen
3. Jahresbericht 2000
4. Jahresrechnung 2000
5. Ehrenmitgliedschaft
6. Verschiedenes

Eintritt frei. Bringen Sie bitte Ihre Freunde mit!

Bisher erschienene Jahresberichte, soweit vorrätig, können an der Kasse zum Preis von Fr. 8.- für Mitglieder und Fr. 12.- für Nichtmitglieder bezogen werden.

